Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Maleachi 3, 1.

VIII. Band. November 1876. Nr. 11.

Die Verfolgungen der Heiligen in Missouri.

(Aus der Lebensgeschichte des Apostels Parley P. Pratt.)

(Fortsetzung.)

Sie lästerten Gott, verspotteten Jesu, schwuren die furchtbarsten Eide, plagten Joseph und Andere, verlangten Zeichen und Wunder, indem sie sagten: „Komm, Herr Smith, zeig' uns einen Engel", „Gib uns einige von deinen Offenbarungen", „Komm, es ist einer von deinen Brüdern im Lager, den wir gestern in seinem eigenen Hause gefangen nahmen und ihm mit seinem eigenen Gewehr, welches wir dort fanden, sein Gehirn eingeschlagen haben, er liegt jetzt sprachlos und sterbend, sprich ein Wort und mach' ihn gesund, dann wollen wir Alle glauben," und „Wenn ihr Apostel und Männer Gottes seid, so befreit euch selbst, nnd wir Alle wollen Mormonen werden". Dann folgten wieder Ausbrüche von abscheulichen Flüchen; sie fingen an zu prahlen, wie sie Mädchen und Frauen geschändet, so daß ich es nicht beschreiben darf und wahrlich, die Sprache würde mir fehlen, einen vollen Bericht zu geben. So verging die furchtbare Nacht; doch ehe der Morgen graute, waren noch mehr Gefangene uns zugesellt worden, unter andern auch Br. Amasa Lymann.

Es wurde uns mitgetheilt, daß während der Nacht ein geheimes Kriegsgericht gehalten wurde, von welchem wir, ohne irgend welches Verhör, ja ohne es zu wissen, zum Tod verurtheilt waren. Wir sollten Alle Morgens um 8 Uhr auf dem Stadtplatze in Far-West erschossen werden. Diese Nachricht erhielten wir durch den Brigade-General Doniphan, welcher ein Mitglied des Gerichtes gewesen, aber ganz gegen diesen kaltblütigen Mord gestimmt war. Er drohte, daß, wenn dieses Urtheil nicht zurückgenommen werde, so wolle er am Morgen mit seinen Truppen das Lager verlassen und heimkehren. Er sagte: „Es ist nur ein kaltblütiger Mord und ich will nichts damit zu thun haben". Seinem Widerspruche, im Vereine mit einigen anderen gelang es, den übermüthigen Mörder und seine Helfer so zu erschrecken, daß sie es nicht wagten, das Urtheil zu vollziehen.

So blieben durch die Barmherzigkeit Gottes unsere Leben in dieser furchtbaren Nacht erhalten. Die Räuber prahlten, wie überall Personen unbeerdigt herumlägen, die sie aus Spaß erschossen hätten; wie sie Frauen geschändet, Häuser niedergebrannt und ausgeplündert, gerade als ob dieses Ehrenthaten wären, die ihnen Ehrenzeichen und öffentliche Aemter brachten, welch' Letzteres auch oft der Fall war.

Keine Feder kann die Gefühle, welche in jener Nacht unsere Herzen bewegten,

beschreiben — nichts von dem Schicksal unserer Frauen und Kinder und den übrigen Heiligen wissend, sahen wir selbst keinen Weg, unsere eigenen Leben zu retten. Aber dennoch, obwohl alle menschliche Hilfe und irdische Hoffnung verschwunden schien, fühlten wir doch eine unbeschreibliche Zufriedenheit. Eine geheime Stimme schien in unsere Herzen zu flüstern: „Ruhig, meine Söhne, seid guten Muthes, euer Werk ist noch nicht vollbracht; darum will ich eure Feinde zurückhalten, daß sie keine Kraft haben sollen eure Leben zu nehmen".

Während diesem kam W. E. Mc Lellin, einst mein Mitarbeiter im Evangelium, nun aber ein Judas, bewaffnet um die Heiligen zu zerstören, zu mir und sagte: „Nun, Parley, jetzt bist du, wo du nicht wieder fortkommen wirst; wie fühlst du nun in Betreff der Laufbahn, die du in religiöser Hinsicht im Leben genommen hast? Meine Antwort war, „daß ich die Laufbahn genommen habe, die ich wieder nehmen würde, sollte ich mein Leben noch einmal durchleben." Er schien einige Minuten nachzudenken und sagte dann: „Ich denke, wenn ich dich wäre — so würde ich sterben wie ich gelebt habe; ich sehe keine Möglichkeit für dich und deine Freunde zu entfliehen".

Am folgenden Morgen verlangte General Lucas, daß die Caldwell-Miliz ihre Waffen abgebe, was auch sofort geschah. Doch so bald die Truppen, welche die Stadt vertheidigt hatten, entwaffnet waren, wurden sie vom Feinde eingeschlossen und alle Männer als Gefangene erklärt; keiner durfte die Stadt verlassen, obwohl ihre Familien großen Mangel litten.

Nun wurden die brutalen Banden losgelassen, daß sie nach Belieben morden und stehlen konnten, was sie auch wirklich thaten. Häuser wurden geplündert und Frauen geschändet. Die ganze Bande sammt ihren Pferden mußten von uns erhalten werden. Unser Vieh schossen sie zum bloßen Zeitvertreib nieder und oft wurde auch Männern, Weiber und Kindern dasselbe Loos zu Theil. Am dritten Morgen nach unserer Gefangennahme wurden wir auf einen Wagen geladen und zogen unter Begleitung der ganzen Armee nach Far-West, wo auf dem Stadtplatz Halt gemacht wurde. Wir erhielten die Erlaubniß, Abschied von unsern Familien zu nehmen, um dann nach Jakson County, eine Entfernung von sechzig Meilen, geführt zu werden.

Dies war nun das schwerste von Allem. Von drei Soldaten begleitet, begab ich mich in meine Hütte (das Haus hatten die Feinde zerstört); als ich eintrat, sah ich meine Gattin fieberkrank auf einem Bette liegen, an ihrer Brust lag unser Sohn Nathan, ein Kind von drei Monaten und an ihrer Seite ein Mädchen von fünf Jahren. Am untern Ende des Bettes lag eine Frau in Kindesnöthen, sie war in der vergangenen Nacht aus ihrem Haus vertrieben worden und hatte Obdach in unserer Hütte gesucht und gefunden. Ich trat an das Bett meiner Gattin, die bei meinem Anblick in einen Strom von Thränen ausbrach; sagte ihr einige Worte des Trostes und sprach die Hoffnung aus, daß wir uns, wenn auch vielleicht erst nach jahrelanger Trennung, doch glücklich wieder sehen würden. Sie versprach mir, ihr Bestes zur Erhaltung ihres Lebens thun zu wollen; dann nahm ich die Kleinen in meine Arme, küßte sie und verließ das Haus. Bis dahin hielt ich meine Thränen zurück; aber von einer so hülflosen Familie getrieben zu werden und dieselbe beinahe ohne Lebensmittel, beim Anrücken des Winters, den ehrlosen Banditen, die keine menschlichen Gefühle mehr kannten, preiszugeben, war mehr als meine Natur aushalten konnte.

Ich ging zu General Wilson, erzählte ihm unter Thränen den Zustand meiner Familie, auf eine Weise, die jedes Herz in dem noch ein Funke von menschlichem

Gefühl vorhanden war, hatte rühren müssen. Aber ein herzloses Hohngelächter war die Antwort, die mir von diesem verhärteten Mörder zu Theil wurde.

Auf meinem Rückweg zu den Truppen, hielt ich vor dem Hause Hyrum Smith's und hörte das Schluchzen seiner Gattin, von der er eben Abschied nahm. Sie war ihrer Entbindung nahe und bedurfte mehr als je, der Hülfe und des Trostes, den ein Mann seiner Gattin zu geben vermag. Beim Wagen angelangt, sahen wir, wie S. Rigdon von seiner Frau und seinen Töchtern, die in Thränen zerflossen dastanden, Abschied nahm. Im Wagen saß Joseph Smith, während sein alter Vater und seine greise Mutter unter Thränen jedem der Gefangenen die Hände reichten. Inzwischen hatten sich hunderte von Brüdern um uns gesammelt, um einen scheidenden Blick oder einen stillen Händedruck von uns zu erhaschen; zum Sprechen war der Schmerz zu groß. Inmitten dieser Abschiedsscenen wurde der Befehl zum Aufbruch ertheilt; wir zogen unter der Begleitung von General Wilson und seiner ganzen Brigade langsam von dannen. Ein Marsch von zwölf Meilen brachte uns an den Krummen-Fluß, wo wir das Lager für die Nacht aufschlugen. Hier fing General Wilson an uns besser zu behandeln; er wurde sehr gesprächig und redete offen von seinen, früher in Jakson County an den Heiligen verübten Greuelthaten. Er wollte nichts verschweigen, sondern erzählte Alles so frei, als wenn es die Geschichte eines fremden Volkes wäre und wir keinen persönlichen Antheil daran hätten. Unter Anderm sagte er:

„Wir, von Jakson County, wissen, wie sich eure Sache verhält und haben deßhalb nicht den Haß gegen euch, wie die übrigen Truppen. Wir wissen ganz wohl, daß die Mormonen nicht die Angreifer waren. Wie es in '33 in Jakson County war, so ist es seither immer gewesen. Ihr Mormonen seid zum Aeußersten getrieben und zur Selbstvertheidigung gezwungen worden; und das wird euch nun als Mord und Hochverrath angerechnet. Wir mißhandelten euch; die Autoritäten versagten euch den Schutz und die Hülfe des Gesetzes, darum mußtet ihr euch selbst vertheidigen. Wir bauten auf das Vorurtheil und die Unwissenheit derer, die sich in unsere Reihen stellten und das Ganze ist legalisirt für eure Zerstörung und unsern Gewinn. Meine Herrrn, ist das nicht eine listige Politik von unserer Seite?

„Als wir euch von Jakson County trieben, brannten wir zweihundert und drei von euren Häusern nieder; raubten eure Güter, zerstörten eure Druckerei sammt Allem was dazu gehörte. Therten und federten den alten Bischof Partridge, der ein Mann war, so gut als man nur einen zu finden wünscht. Wir schossen einige von eueren Männern nieder; und wenn irgend einer das Feuer erwiderte, nahmen wir ihn gefangen und klagten euch als Mörder an. Meine Herren, wir handelten v——t schlecht. Einmal mußte auch ich beinahe d'ran glauben; wir brannten einige Häuser nieder, vertrieben Familien und zerstörten euer Eigenthum, als einige eurer guten Leute, eine Kugel durch den Körper meines Sohnes sandten, eine andere durch den Arm meines Schreibers, und eine dritte zerriß mir den Hemdkragen und markirte meinen Hals. Aber ihr habt Recht gethan, wir verdienten es."

„Meine Herren! es war bei den andern Offizieren eine beschlossene Sache, daß wir euch an den ersten Baum, den wir auf dem Wege nach Independence finden würden, aufhängen sollten. Aber ich will v——t sein, wenn euch Jemand beleidigen soll. Wir wollen euch nur nach Independence bringen und dort den Leuten zeigen, damit sie sehen, was für schöne Kerls ihr seid. Und hauptsächlich um euch von dem v——t Bigotten, General Clark und seinen Truppen fern zu halten, denn die sind so voll von Lügen und Vorurtheil, daß sie euch sofort erschiessen würden."

Auf diese Weise redete General Wilson zu seinen Gefangenen. Es war uns klar, daß er stolz auf seine Thaten war, und es sich zur Ehre anrechnete, im Triumph mit seinen Gefangenen nach Independence zurückzukehren.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort der Vertheidigung.

Es wird wohl den meisten unserer Leser bekannt sein, daß die Broschüre, welche obigen Titel trägt, von dem Gerichtspräsidenten des Amtes Signau, Herrn Berger, als eine sittenlose Schrift erklärt und verdammt worden ist. Sein Gericht verfügte auch die Confiscation der ganzen Auflage und verhängte eine Buße von 50 Franken gegen den Aeltesten J. U. Stucki wegen der Verbreitung derselben.

Da indessen die Broschüre durchaus nichts Sittenloses enthält, so wurde die Appellation gegen dieses Urtheil ergriffen. Die Polizeikammer in Bern bestätigte das Urtheil des Gerichtes erster Instanz, weshalb das Bundesgericht angerufen wurde. Dieses hingegen cassirte das Urtheil, wie wir sogleich zeigen werden.

Um unseren Lesern weitere Auskunft über diesen Gegenstand zu geben, so führen wir einen Artikel an, welcher im „Emmenthaler Blatt" vor einigen Monaten erschien und die Runde in den schweizern Blättern machte. Er lautet wie folgt:

„Ein Apostel des Mormonismus, Namens J. U. Stucki, geborner Zürcher, aber langjähriger Einsasse der Mormonenkolonie am Salzsee, beschäftigt sich seit einiger Zeit mit Ausbreitung seiner Lehre im Schweizerland und hat sich namentlich das Emmenthal zum Schauplatz seiner Thätigkeit erkoren. Als ein ersprießliches Mittel zur Erreichung seines Zweckes sollte namentlich eine gleißend geschriebene Broschüre wirken, die er massenhaft gratis vertheilte. Die Lehre von der Polygamie, das heißt, daß es einem Manne gestattet sei, gleichzeitig mit mehreren Weibern in gesetzlicher Ehe zu leben, wird namentlich unter Hinweisung auf das alte Testament (Abraham, Jakob, David u. s. w.) zu rechtfertigen gesucht, freilich unter der Beschränkung, daß die Lehre der Heiligen der letzten Tage solches bloß denjenigen Männern gestatte, welche in Utah, dem Mormonenstaate, wohnen, es aber allen in Europa Wohnenden streng verbiete. Wegen der Verbreitung dieses Büchleins erfolgte beim Richteramt Langnau eine Anzeige. Hauptsächlich durch die Gründe geleitet, daß unser Strafgesetzbuch die mehrfache Ehe als ein Kriminalverbrechen behandle, und es somit nicht gestattet werden könne, daß Druckschriften verbreitet werden, in welchen die Polygamie als erlaubt dargestellt sei, verurtheilte der Richter den Stucki zu fünfzig Franken Buße und verfügte die Confiscation der ganzen Auflage des betreffenden Büchleins. Der Gesetzesartikel, der zur Anwendung kam, lautet folgendermaßen: „Wer sittenlose Schriften, Lieder oder Bilder ausstellt oder verbreitet, wird mit Gefängniß bis zu 100 Fr. bestraft. Gleichzeitig soll die Confiscation der fraglichen Schriften oder Bilder verhängt werden." Stucki ergriff die Appellation gegen dieses Urtheil, solches wurde aber in oberer Instanz bestätigt. Wenn also noch mehr solche Waare im Volke herumgeschmuggelt wird, so weiß man, wie man sich zu verhalten hat.

Die folgende Erwiederung erschien in der „Berner Tagespost" und im „Intelligenzblatt":

Erwiederung.

Der Gerichtspräsident von Signau hat die etwas seltsame Gewohnheit, seine Rechtssprechung durch den Moniteur des Emmenthals, dessen Redaktion er nahe steht **urbi et orbi** zur Kenntniß zu bringen. Wir wollen mit Herrn Berger über

das Passende eines solchen Vorgehens nicht rechten, glauben aber verlangen zu dürfen, daß derlei Publikationen mit Rücksicht auf seine Stellung als Richter in weniger einseitiger Weise erfolgen möchte, als es seitens des Herrn Gerichtspräsidenten von Signau gegenüber J. U. Stucki in Bern in Nr. 18 des „Emmenthalerblattes" geschehen ist. Die Flugschrift, welche der Richter von Langnau sittenlos qualificirt und deren Verbreitung er nach Artikel 161 St.-G. bestrafen zu müssen glaubt, stützt sich in ihrer Darstellung „der Lehren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" oder der Mormonen, welche Bezeichnung ihnen gemeiniglich gegeben wird, vorzugsweise auf Stellen der Bibel, sie enthält von Anfang bis zu Ende auch nicht ein Wort, welches obscön genannt werden und das Scham- und Anstandsgefühl verletzen könnte. Mit gleichem oder mit mehr Recht noch als dieses Schriftchen, müßte die Langnauische Justiz daher auch die Verbreitung der heiligen Schrift bestrafen.

Die persönliche Freiheit, die Glaubens- und Preßfreiheit, welche uns die Bundes- und Kantonsverfassung gewährleisten, sind durch das vielgerühmte Urtheil des Herrn Gerichtspräsidenten von Signau in gleicher Weise verletzt. Herr Berger übersieht gänzlich, daß die decente, sachliche und religiös-wissenschaftliche Kritik einer vom Gesetze mit Strafe bedrohten Handlung das Prädikat „sittenlos" nicht verdient; er hätte daher unseres Erachtens klüger gethan, das Urtheil des Bundesgerichtes, dessen Entscheid Herr Stucki anzurufen erklärt hat, abzuwarten, bevor er in der Presse so viel Lärmen um Nichts schlägt.

Wer sich übrigens des Näheren überzeugen will, daß die sittliche Entrüstung des Herrn Gerichtspräsidenten von Signau eine völlig ungereimte ist, kann das von ihm zum Scheiterhaufen verurtheilte Schriftchen auf dem Bureau des Unterzeichneten gratis beziehen.

Soviel auf die bezügliche Warnung des „Emmenthalerblattes".

Bern, den 6. März 1876.

Namens des Herrn J. U. Stucki:
A. Steck, Fürsprech.

Es freut uns, im Stande zu sein, den Entscheid des Bundesgerichts nach seinem Wortlaute geben zu können, woraus unsere Leser ersehen werden, wie unbegründet und verfassungswidrig das Urtheil des Gerichts erster Instanz war.

Der Entscheid lautet wie folgt:

Schweizerisches Bundesgericht.

In Sachen

des Joh. Ulrich Stucki, von Idaho, in Bern, betreffend Verfassungsverletzung, haben sich aus den Acten folgende Thatsachen ergeben:

A. Recurrent ließ zugegebenermaßen im Jahre 1875 eine Broschüre, betitelt „Ein Wort der Vertheidigung oder Antworten auf Fragen in Betreff der Lehren „der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, von Heinrich Eyring" in zehntausend Exemplaren drucken und verbreitete davon im Canton Bern circa zweitausend Exemplare. Diese Schrift erzählt in Fragen und Antworten, wie die Secte der Mormonen zur Wiederherstellung des ursprünglichen Evangeliums ihren Ursprung gefunden habe durch öffentliche Offenbarung, welche einem Joseph Smith in den Vereinigten Staaten zu Theil geworden, indem ihm am 21. September 1827 ein Engel des Herrn erschienen sei, der ihm die bezüglichen Eröffnungen ge-

macht und folgenden Tages, den 22. September 1827, die Platten, auf welchen das von Jesus in Amerika verkündete Evangelium eingegraben gewesen, übergeben habe. Joseph Smith habe diese Platten durch die Macht Gottes übersetzt, welche Uebersetzung das Buch Mormon genannt werde. Dann beleuchtet die Schrift die Glaubenslehren der Mormonen und behandelt zuletzt, S. 13—16, auch die Polygamie. In dieser Hinsicht wird bemerkt, daß Gott seinem Diener Joseph Smith am 12. Juli 1843 eine Offenbarung gegeben habe in Bezug auf das Prinzip der ewigen oder himmlischen Ehe, welche auch den Grundsatz aufstelle, daß unter Umständen es erlaubt und selbst geboten sei, Vielehen zu schließen und daß, von diesem Grundsatze ausgehend, Gott denjenigen unter seinem Volke, welche würdig seien und sich durch einen rechtschaffenen Lebenswandel bewahrt haben, erlaube und selbst gebiete, die Polygamie praktisch auszuführen. Es wird jedoch sofort hinzugefügt, die Mormonen wissen wohl, daß in Europa die Ausübung der Polygamie mit schweren Strafen belegt sei und denken nicht im Entferntesten daran, dieselbe in Europa zu begünstigen oder gar einzuführen. Nach ihren Kirchengesetzen sei es allen Mitgliedern der Kirche aufs Strengste untersagt, außerhalb Utah mehr als eine Frau zu heirathen und würde Jeder, welcher jenes Gesetz überträte, sogleich von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden. Dem Vorwurfe, daß die Mormonen dadurch, daß sie die Polygamie lehren, Immoralität verbreiten, wird dadurch begegnet, daß es ein Irrthum sei, Dasjenige immoralisch zu nennen, was selbst die heilige Schrift nicht so nenne, sondern im Gegentheil erlaube und sogar gesetzlich vorschreibe. Anschließend hieran wird dann unter Hinweisung auf Abraham, Jacob und David des Näheren auszuführen gesucht, daß die Bibel resp. das alte Testament die Vielweiberei nicht allein erlaube, sondern vorschreibe, und daß auch das Evangelium nirgends eine deutliche und ausdrückliche Abschaffung derselben enthalte.

B. Wegen Verbreitung dieser Schrift wurde Stucki auf die Anzeige eines bernischen Landjägers vom Richteramte Signau der Verbreitung sittenloser Schriften schuldig erklärt und in Anwendung des Art. 161 des St.-Ges. zu 50 Fr. Buße verurtheilt. Gleichzeitig wurde die Confiscation der sämmtlichen noch vorhandenen Exemplare der fraglichen Broschüre verfügt. Gegen dieses Urtheil ergriff Stucki Recurs an die bernische Polizeikammer; allein letztere bestätigte unterm 2. Februar d. J. die erstinstanzliche Sentenz, indem sie folgende Erwägungen aufstellte:

„2. Daß diese Broschüre die Rechtfertigung der Vielweiberei zum Gegenstand hat, welche namentlich durch den Versuch des Nachweises, daß die Vielweiberei durch die Bibel nicht verboten sei, zu leisten gesucht wird;

„3. Daß die erwähnte Broschüre eine sittenlose Schrift im Sinn des Art. 161 St.-Ges. zu betrachten ist, indem

„a) in derselben (S. 13) nachzuweisen versucht wird, daß die Vielweiberei von Gott nicht nur erlaubt, sondern unter gewissen Bedingungen sogar geboten sei;

„b) Die Vielweiberei von den Bevölkerungen aller christlichen Staaten als eine höchst unsittliche und das Bestehen eines gedeihlichen Staats- und Familienlebens in hohem Grad gefährdende Einrichtung betrachtet und auch dieser Anschauung gemäß von den Gesetzgebungen dieser Staaten, namentlich auch von derjenigen des Cantons Bern mit schwerer Strafe bedroht wird, weßhalb eine Schrift, die es sich zur Aufgabe macht, eine derartige Einrichtung als erlaubt darzustellen, offenbar als eine unsittliche zu erklären und deren Verbreitung nach Art. 161, St.-Ges. zu bestrafen ist.

„4. Daß die Strafbarkeit der hier in Frage stehenden Schrift dadurch nicht ausgeschlossen wird, daß in derselben gesagt ist, die Anhänger der Lehre von der

Erlaubtheit der Vielweiberei dächten nicht im Entferntesten daran, dieselbe in Europa zu begünstigen oder gar einzuführen u. s. w. (S. 13), indem die massenhafte und unentgeldliche Verbreitung der Schrift deutlich beweist, daß es im Widerspruch mit dieser Erklärung, darauf abgesehen ist, die Lehre von der Zulässigkeit des unsittlichen Gebrauches der Vielweiberei unter der Bevölkerung zu verbreiten und für dieselben Anhänger zu gewinnen;

„5. Daß die in der Bundesverfassung enthaltene Gewährleistung der Glaubensfreiheit und der freien Ausübung des Gottesdienstes gewiß nicht den Sinn haben kann, daß es erlaubt sei, unter dem Deckmantel einer religiösen Ueberzeugung Handlungen zu begehen oder durch das Mittel der Presse als erlaubt und empfehlenswerth darzustellen, welche von der ganzen Bevölkerung als höchst unsittlich und verwerflich betrachtet und von der Gesetzgebung mit schwerer Strafe bedroht sind."

C. Gegen dieses Urtheil erhob Stucki Beschwerden beim Bundesgerichte und stellte das Begehren, daß dasselbe aufgehoben werde. Er erblickt in demselben

I. eine Verletzung des Grundsatzes der Preßfreiheit, welcher durch Art. 55 der Bundesverfassung und durch Art. 76 der bernischen Cantonsverfassung gewährleistet sei;

II. einen Eingriff in die nach Art. 72 der letztgenannten Verfassuug garantirten persönlichen Freiheit und endlich

III. eine flagrante Verletzung der in Art. 49 der Bundesverfassung und Art. 80 der bernischen Staatsverfassung sanktionirten Glaubens- und Gewissensfreiheit. Er bestritt, daß die Schrift die Bezeichnung sittenlos verdiene, indem sie nicht in sittenloser Form geschrieben sei, und es nicht auf den behandelten Stoff, sondern auf die Form, in welcher die Behandlung geschehe, ankomme. Die Schrift sei nichts anderes als eine theologische Abhandlung, und wenn sie auch den Zweck habe, Anhänger für die Lehre der Mormonen zu gewinnen, so sei dieß etwas Erlaubtes.

D. Die Polizeikammer des Appelations- und Cassationshofes des Cantons Bern berief sich zur Begründung ihres Antrages auf Abweisung der Beschwerde auf die Motive des angefochtenen Urtheils.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

1. Soweit der Recurs sich darauf gründet, daß durch das angefochtene Urtheil der Art. 55 der Bundesverfassung und Art. 72 der bernischen Verfassung verletzt sei, steht die Competenz des Bundesgerichtes außer Zweifel. Dagegen hätte sich Stucki, insoweit er eine Verletzung der in Art. 49 der Bundesverfassung gewährleisteten Glaubens- und Gewissensfreiheit behauptet, mit seiner Beschwerde an den Bundesrath zu wenden (Art. 59 Lemma 2, Ziffer 6 des Bundesgesetzes vom 27. Juni 1874).

2. Wenn es sich nun frägt, ob durch das Urtheil der bernischen Polizeikammer der Art. 55 der Bundesverfassung verletzt sei, so ist zu beachten, daß diese Verfassungsbestimmung nach der in ihrem ersten Lemma enthaltenen Gewährleistnng der Preßfreiheit in ihrem zweiten Lemma es den Cantonen anheimstellt, über den Mißbrauch derselben die erforderlichen Bestimmungen, welche jedoch der Genehmigung des Bundesrathes bedürfen, zu erlassen, und daß somit die Freiheit der Presse keine unbedingte ist, sondern gewissen Beschränkungen unterliegt. Insbesondere kann keinem begründeten Zweifel unterliegen, daß die Cantone befugt sind, die Bestrafung des Mißbrauches der Presse dem gemeinen Rechte zu überlassen und daher, wie es gerade im Canton Bern der Fall ist, die durch den Inhalt einer Druckschrift be-

gangenen strafbaren Handlungen, welche Verletzungen der allgemeinen Strafgesetze sind, auch nach den Grundsätzen jener allgemeinen Strafgesetze zu beurtheilen.

3. Allein daraus, daß die Bestimmungen über den Mißbrauch der Presse der Cantonalgesetzgebung anheimfällt und die Cantone bekanntermaßen in Strafsachen souverain sind, folgt keineswegs, daß auch die Beurtheilung der Frage, ob eine Handlung, welche durch das Mittel der Presse begangen worden ist, nach der Strafgesetzgebung eines Cantons als strafbar zu betrachten sei, ganz in den Händen der kantonalen Gerichte liege. Vielmehr ist klar, daß, da die Preßfreiheit ein durch die Bundesverfassung gewährleistetes Recht ist, den Bundesbehörden das Recht zusteht, die Anwendung und Auslegung der kantonalen Strafbestimmungen im einzelnen Falle einer Prüfung zu unterziehen und gegen Straferkenntnisse einzuschreiten, welche in Folge unrichtiger Anwendung jener Bestimmungen die Preßfreiheit wirklich verletzten.

4. Nun bedroht der Art. 161 des bernischen Strafgesetzbuches, auf welchen das angefochtene Urtheil sich stützt, Denjenigen mit Gefängniß und Geldstrafe, welcher sittenlose Schriften, Lieder oder Bilder ausstellt oder verbreitet. Als sittenlose Schriften im Sinne dieser Gesetzesbestimmung können nun aber offenbar, wie sowohl der übrige Inhalt des Titels, an dessen Spitze der Art 161 steht, als der Umstand, daß derselbe auch von Verbreitung sittenloser Lieder und Bilder spricht, beweist nur unzüchtige, die Schamhaftigkeit verletzende Preßerzeugnisse angesehen werden, welche den Zweck haben und geeignet sind, Immoralität im Volke zu verbreiten. Dagegen reicht die bloße Rechtfertigung oder Vertheidigung einer von der positiven Strafgesetzgebung mit Strafe bedrohten Handlung noch keineswegs aus, um die betreffende Schrift als eine sittenlose im Sinne jener Gesetzesbestimmung zu erklären, wie übrigens insbesondere auch noch daraus hervorgeht, daß in Art. 100 des bernischen Strafgesetzbuches, übereinstimmend mit den Strafgesetzgebungen anderer Länder, nur die förmliche Aufforderung zur Verübung einer strafbaren Handlung als Verbrechen behandelt wird.

5. Gestützt auf diese Grundsätze, welche sich auch allein mit der garantirten Preßfreiheit vertragen und bekanntlich in den Strafgesetzgebungen beinahe aller Länder, welche der Preßfreiheit huldigen, niedergelegt sind, kann aber das Urtheil der bernischen Polizeikammer nicht aufrecht erhalten werden. Denn die Stucki'sche Broschüre enthält weder eine Aufforderung noch auch nur eine Anreizung zur Verübung einer strafbaren Handlung (Polygamie), sondern erklärt ausdrücklich, daß den Mitgliedern der Mormonensecte aufs Strengste untersagt sei, außerhalb Utah mehr als eine Frau zu haben uud daß dieselben in jeder Hinsicht den Gesetzen der Länder, wo sie wohnen, gehorsam zu sein wünschen, noch kann dieselbe als eine sittenlose, d. h. unzüchtige, die Schamhaftigkeit verletzende bezeichnet werden. Indem sie es u. A. unternimmt, die Polygamie als eine Glaubenslehre der Mormonen zu rechtfertigen und zu vertheidigen, tritt sie allerdings mit dem sittlichen und staatlichen Prinzip der Monogamie in Widerspruch; allein die Schrift einzig deßhalb und ohne daß durch dieselbe die Sicherheit des Staates oder die öffentliche Sicherheit verletzt würde, als sittenlos zu verbieten und deren Verbreiter bestrafen, hieße offenbar die garantirte Preßfreiheit illusorisch machen. Gegen Preßerzeugnisse der vorliegenden Art ist nicht die Strafe, soudern einzig die Belehrung, zu welcher man sich wieder der Presse bedienen kann, das zulässige und wirksame Heilmittel.

Demnach hat das Bundesgericht erkannt:

1. Die Beschwerde ist begründet und demnach der Entscheid der Polizeikammer von Bern vom 2. Februar 1876 aufgehoben.

2. Dieses Urtheil ist dem Recurrenten sowie der Polizeikammer des Appellationsgerichtes von Bern schriftlich mitzutheilen.

Lausanne, den 3. Juni 1876.

Im Namen des schweizerischen Bundesgerichtes,
Der Präsident:
Jules Roguin.
Der Gerichtsschreiber:
Hafner.

Eine Predigt

gehalten von Präsident Brigham Young,

am 15. Aug. 1875 in Logan, Cache Valley, Utah.

Meine Brüder und Schwestern werden wissen, daß meine Thätigkeit auf dem Gebiet des öffentlichen Redens nicht mehr so groß ist wie früher.

Seit nahezu dreiundvierzig Jahren war ich mehr oder weniger damit beschäftigt; meine Sprachorgane sind deßhalb ziemlich erschöpft, sonst aber ist meine Gesundheit gut; ja ich kann sagen: ich habe nie besser gefühlt als jetzt und hätte auch Lungen genug um noch hundert Jahre zu predigen, wenn die andern Sprachorgane ebensogut wären.

Ich kam hieher, um ein wenig auszuruhen; aber seit ich hier bin haben mich viele Indianer besucht, zu denen ich viel sprechen mußte. Und ich fühle oft, daß ich nicht stille sein kann, sondern den Heiligen sagen muß, wie sie leben sollen.

Das Reich Gottes ist werth, daß man darnach trachtet und es gibt Zeiten, in denen ich, wenn ich betrachte wie wichtig es ist, daß dieses Volk seiner Religion lebt, laut ausschreien und ohne Schonen rufen möchte: „lebt eurer Religion". Wenn ich die Größe des Reiches Gottes betrachte und das Vorrecht, welches uns gegeben ist, Erben Gottes unsers Vaters, und Miterben Jesu Christi, unseres ältesten Bruders zu werden, und dann den Zustand der Heiligen der letzten Tage sehe, so wundere ich mich nicht mehr, warum die Jünger die Frage an Jesu richteten: „Wer wird denn selig werden?" Es sind nur wenige von den Söhnen und Töchtern der ersten Eltern Adam und Eva, die bereit sein werden, in das himmlische Reich einzugehen. Die, welche sich vorbereiten und durch Gehorsam zu den Geboten des Evangeliums, die Schlüssel des ewigen Priesterthums erhalten und durch die Wahrheit suchen sich zu heiligen, sind die, welche sich bereit machen Söhne Gottes zu werden, so sind wir auch Erben mit Christus an Allem was der Vater für die Getreuen bereitet hat. Aber nur wenige von der menschlichen Familie werden diesen höchsten Grad der Seligkeit erreichen.

Wir haben ein Werk zu thun, welches in unserer Sphäre gerade so wichtig ist als das Werk des Erlösers in seiner Sphäre. Unsere Väter können nicht vollkommen gemacht werden, ohne uns und wir nicht ohne sie. Sie haben ihre Arbeit gethan und sind zu ihrer Ruhe eingegangen. Nun sind wir berufen die unsrige zu thun; und dies ist das größte Werk, welches je von Menschen auf Erden ausgeführt wurde. Für Millionen von Menschen, welche auf Erden gelebt haben, und ohne das Evangelium gestorben sind, muß auf Erden amtirt werden, damit sie (diejenigen, welche es angenommen hätten) mögen ewiges Leben ererben. Und wir sind nun berufen dieses Werk zu beginnen.

Die Heiligen der letzten Tage, welche ihre ganze Aufmerksamkeit dem Erwerben

von Geld zuwenden, werden kalt in ihren Gefühlen gegen die Ordnungen des Hauses Gottes. Sie versäumen ihre Gebete und wollen ihre Pflichten nicht mehr erfüllen. Das Gesetz des Zehntens wird eine zu große Prüfung für sie und am Ende verlassen sie ihren Gott ganz. Das sind alles Folgen von der Sucht nach den Dingen dieser Welt, welche dann doch in unsern Händen zerrinnen. Wir, sowohl wie die ganze Menschheit wissen, daß unsere Zeit kurz ist und unsere Tage nur eine kurze Spanne. Doch gelüstet uns nach dieser vergänglichen Waare — den Gütern dieser Welt. Es bleibt sich gleich, wie viel Einer von dem Reichthum dieser Welt besitzen mag, seine Tage gehen doch bald vorüber und er muß den Weg alles Fleisches gehen. Für ihn existiren dann seine Reichthümer nicht mehr, es waren eben nur vergängliche Schätze. Wir können keinen realen Reichthum erhalten, bis wir die Schätze der Ewigkeit empfangen, die dann ewiger Natur sind. Diese aber erhalten wir nicht, bis wir das Maß unserer Erschaffung auf Erden erfüllt und Alles gethan haben, welches uns vollkommen machen könnte; wenn wir dem Herrn in dem Werke der Menschenerlösung beigestanden sind. Nicht, bis Jesu alle Dinge dem Vater mit den Worten übergeben wird: „Ich habe das Werk, welches Du mir übergeben hast, erfüllt; hier sind die Resultate meiner Arbeit." Dann, und nicht eher können wir wahre, ewige Reichthümer besitzen.

Wie unnütz ist es für einen Menschen zu denken, daß er sich mit den Vergnügungen dieser Welt glücklich machen kann! Hier gibt es kein bleibendes Vergnügen, ausgenommen in Gott. Wenn Menschen Gott verlassen, so sind ihre Leben voll Bitterkeit; ihre Gedanken sind voll Furcht und ihr Herz ist sorgenvoll. Sie mögen euch sagen sie seien glücklich; aber prüft sie und ihr werdet finden, daß das Innerste ihres Herzens voll Galle ist; sie sind nicht glücklich. Sie können nach dem äußersten Rand der Erde gehen und nach Glück suchen, aber finden werden sie es doch nicht. Wo ist Glück, wahres Glück? Nirgends als in Gott. Wenn wir den Geist unserer heiligen Religion haben, so sind wir glücklich; glücklich am Morgen, Mittag und Abend; denn der Geist der Liebe und Einigkeit ist mit uns und wir erfreuen uns des Geistes, weil er von Gott kommt und wir erfreuen uns Gottes, weil er der Geber alles Guten ist. Jeder Heilige der letzten Tage der die Liebe Gottes in seinem Herzen hat, nachdem er durch die Taufe Vergebung seiner Sünden und durch Auflegen der Hände die Gabe des heiligen Geistes erhalten hat, fühlt, daß er mit Freude erfüllt ist. Er mag in Schmerzen oder in Leiden, in Armuth oder wenn Umstände es verlangen, im Gefängniß sein, so ist die Seele doch froh und glücklich. Das sind unsere Erfahrungen. Jeder Heilige der letzten Tage kann Zeugniß davon geben.

Es ist schon viel von dem gesprochen worden, daß wir müssen ein einiges Volk werden und unter dem Gesetz der Vereinigten Ordnung leben. Doch hören wir hie und da Einen der sagt: „Der Herr verlangt meine Güter nicht, sondern es ist dieser oder jener Bischof oder Brigham Young." Diese haben einestheils Recht; der Herr hat ihre Güter nicht nöthig. Wer schuf die Erde und ihre Schätze? Wem gehört sie? „Die Erde und die Fülle derselben ist des Herrn." Glaubt ihr, daß der Herr sich um eines Mannes Güter bekümmert? Nicht im Geringsten, denn die ganze Erde ist sein. Auf seinen Befehl kann sie verschwinden. Was aber will der Herr von seinem Volke? Es steht geschrieben in der Bibel und man sagt, es sei Gottes Wort: „Mein Sohn, gib mir dein Herz." Ohne das seid ihr nichts werth; mit dem aber hat er euer Silber und Gold, eure Häuser und Güter, eure Frauen und Kinder, ja Alles in Allem.

Von diesem Stand (Kanzel) und von andern habe ich schon seit Jahren gelehrt,

daß es nothwendig sei, daß wir vereinigt werden. Aber ich sage zu den Heiligen, ihr habt nie gehört, daß Bruder Brigham eure Güter von euch verlangte. Alles, was ich wünsche ist, daß dieses Volk seine Reichthümer, seine Zeit und Talente zum Aufbau des Reiches Gottes anwende, um Tempel zu errichten um darinnen für die Lebenden und die Todten zu amtiren, damit wir können Instrumente in der Hand Gottes sein, diejenigen aus den Gräbern zu bringen, welche ohne das Evangelium gestorben sind; so daß auch sie mögen als Söhne und Töchter des Allmächtigen gekrönt werden. Wir wollen nicht euer Eigenthum, sondern euch.

Wenn wir Alle eins sind im Geiste und im Glauben, so müssen wir auch eins sein im Werke und vor allen Dingen, nach dem Reiche Gottes trachten; dann wird die Zeit kommen, wo die Brüder fragen werden: „Was kann ich für meine Mitmenschen thun? kann ich vielleicht das Mittel sein, eine Seele zu erlösen? oder kann ich etwas für die thun, die noch in fernen Ländern schmachten? Ja, ich kann!" Das sollte unsere Sprache und die Gefühle unserer Herzen sein, es wird von uns verlangt.

Viele von uns haben jahrelang das Evangelium hier und in fernen Ländern verkündet, haben auf diese und andere Weise geholfen das Reich Gottes auf Erden zu errichten. Wir thun es heute noch. Wir haben geholfen die Armen aus Babylon zu befreien, um sie hierher zu bringen, wo sie das Vorrecht haben, weiter in den Grundsätzen des Lebens und der Seligkeit unterrichtet zu werden und besser helfen können Zion auf Erden aufzubauen. Viele der Armen, nachdem sie aus den Tiefen der Armuth erlöst und hierher gebracht worden, kehren dem Evangelium den Rücken, sobald sie ein wenig von den Gütern dieser Welt besitzen Das ist schmerzhaft für die, welche ihnen geholfen haben und betrübt Gott, der sie befreit hat.

Doch ist es unsere Pflicht, daß wir fortfahren, die Armen aus Babylon zu versammeln und das Evangelium allen Nationen zu verkünden. Der Herr wird die erhalten, welche treu zu seinem Werke stehen. Er hat den Plan gemacht, nicht wir. Es waren die Götter, welche im Rath zusammen saßen, die den Plan der Erlösung machten und uns denselben nun anbieten. Wollen wir ihn annehmen? Es gibt nur zwei Kirchen auf Erden, nur zwei Parteien. Gott führt die eine, der Böse die andere. Sobald ein Mensch das Evangelium hört und von seiner Wahrheit überzeugt wird, so wird er vom Teufel versucht, der keine Gelegenheit versäumt Zweifel in sein Herz zu pflanzen. Wenn er diese Zweifel nur im Geringsten nährt, so wird er bald das, was er zuerst als Wahrheit erkannt, nur noch für Dichtung halten. Ein Anderer mag das Evangelium erhalten, herumreisen und dasselbe treu verkünden, in seinem Herzen ausrufen: „Ehre sei Gott in der Höhe!" und kein anderes Motiv in seinem Herzen tragen, als Gutes zu thun für seine Mitmenschen dann wird er eine kleine Zeit allein gelassen und er fängt an sich selbst zu fragen: „Mich wundert, ob ich wirklich im Rechten bin?" Dieser einzige Gedanke ist vielleicht schon der Anfang zu seinem Abfall von der Kirche. Erlaubt dem Bösen, Zweifel in eure Herzen zu säen und ich verspreche euch, er wird euch zum Abfall bringen. Erlaubt eurem Herzen an irgend etwas zu zweifeln, was Gott geoffenbart hat und ehe eine lange Zeit vorüber ist, fangt ihr an eure Gebete zu vernachlässigen, hört auf euren Zehnten zu bezahlen und findet Fehler an den Autoritäten der Kirche. Dann werdet ihr sagen wie alle Abgefallenen, „der Zehnten wird nicht recht verwendet".

Meine Gefühle zwingen mich oft zu fragen: „Habt ihr jemals Zehnten an mich bezahlt, den ich behalten hätte? Wenn so, so laßt es mich wissen; Gott hat mich mit zeitlichen Gütern so gesegnet, daß ich im Stande bin, es hundert-

faltig zu ersetzen." Ich wünsche, daß mein Zehnten mit dem Eurigen da verwendet werde, wo am meisten Gutes damit geschaffen werden kann. Uebrigens habe ich nichts mit dem Zehnten zu thun, frage auch nicht was damit gemacht wird. Der Zehnten gehört dem Herrn, und Diejenigen, welche denselben zu handhaben gestellt sind, werden ihm darüber Rechenschaft zu geben haben, mir aber genügt der Gedanke, meine Pflicht erfüllt zu haben. Wenn wir eine dieser Pflichten versäumen, so sagt der Feind: „ich habe soviel Boden gewonnen." Wenn der Böse einen Aeltesten verleiten kann, ein wenig zu trinken, so flüstert er ihm zu: „Deine Frau und Kinder wissen es, bete heute Abend nicht." Dann sagt der Aelteste: „Ich bin so müde, wir wollen heute Abend ohne Beten zur Ruhe gehen." Der Feind aber jubelt: „ich habe einen andern Punkt gewonnen!" So werdet ihr fortfahren eure Gebete unter diesem oder jenem Vorwande zu versäumen, dann folgen Zweifel an das geoffenbarte Wort Gottes, und ihr seid, ehe ihr es selbst wisset, in den Banden des Bösen.

Ihr Aeltesten von Israel, seht ihr nicht wie nothwendig es ist, daß wir vorwärts gehn? Seht ihr nicht, daß wir gerade so weit gegangen sind als wir gehen können, ohne die Offenbarung zu beachten, welche der Herr in Jakson County gab, nämlich: „Die Güter der Heiligen sollen zu den Füßen der Bischöfe gelegt werden; und wenn sie es nicht thun wollen, so soll ein Fluch auf sie kommen." Sie thaten es nicht und die Folgen davon waren, daß sie von ihren Heimaten vertrieben wurden. Wenn wir dieser Offenbarung (eine der ersten) nicht wollen gehorsam sein, so werden wir den Glauben an das heilige Evangelium verlieren. Verstehen die Aeltesten das? Ja, viele von ihnen; auch viele von den Schwestern. Wäre es nicht wegen dem Glauben und den Gebeten der Getreuen, so wäre unsere Kirche schon lange in die Hände unserer Feinde gegeben worden. Es ist der Glaube der Priesterschaft, die zu den Ordnungen Gottes halten, welcher dieses Volk da erhält, wo es ist. Würden wir unsere Pflicht verstehen, so würden wir uns und Alles was wir sind und haben zum Aufbau des Reiches Gottes widmen. „Nun", sagt einer, „fühlen Sie so, Bruder Brigham?" Ja, vollständig so; ich habe nichts das ich nicht willig und bereit bin dem Herrn zu geben. Er kann mir nichts nehmen, denn Alles was ich bin und habe ist sein. Das ist der einzig sichere Boden, auf dem wir stehen können, das ist der Weg, der zum ewigen Leben führt. Jesus sagt: „Schmal ist der Weg und eng die Pforte, die in's ewige Leben führt und Wenige sind, die darauf wandeln; aber breit ist der Weg und weit die Pforte, die in's Verderben führt und Viele sind die darauf wandeln." Der Herr würde es gerne sehen, wenn wir auf dem schmalen Pfade wandeln würden, damit wir könnten als Söhne und Töchter Gottes gekrönt werden, denn das sind die Einzigen, welche sich im Himmel vermehren, Welten machen und Welten erlösen werden. Die Andern aber erhalten eine geringere Herrlichkeit, wo ihnen dies nicht gestattet ist. Der Herr hat uns das durch den Propheten Joseph bekannt gemacht; wir können es lesen und verstehen. Wir können wählen, ob wir wollen Söhne und Töchter Gottes, Erben mit Christus werden, oder eine geringere Herrlichkeit fürlieb nehmen; oder gegen den heiligen Geist sündigen, welche Sünde weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden kann und deren Strafe der zweite Tod ist. Was ist das, was wir Tod nennen im Vergleich mit den Schrecken des zweiten Todes? Wenn die Leute es sehen könnten, wie Joseph und Sidney es sahen, so würden sie beten, daß die Vision vor ihnen geschlossen würde, denn sie könnten den Anblick nicht vertragen. Noch könnten sie den Anblick des Vaters und des Sohnes ertragen, denn ihre Herrlichkeit würde sie verzehren.

Der Herr gibt uns heute ein wenig und morgen ein wenig; und ist stets bereit uns mehr zu geben; ja die Fülle, wenn unsere Herzen bereit sein würden, die Wahrheiten des Himmels zu ertragen. Das ist nur ein kleiner Lichtstrahl, wenn wir unsere christliche Religion betrachten, denn sie umfaßt jede Bewegung des menschlichen Lebens. Wir sollten nie Etwas vornehmen, zu welchem wir nicht sagen könnten: „Vater kröne es mit deinem Segen und laß es wohl gelingen." Wenn die Heiligen der letzten Tage so leben wollen, so ist der Sieg unser.

Es ist eine große Zahl, die so leben wollen und ich sage „Gott segne Alle diese. Amen."

Noch nicht!

from the „Deseret News".

Beinahe jeden Tag erhalten wir Briefe von verschiedenen Theilen der Welt in welchen wir gefragt werden: Wann wir gedenken dieses Land zu verlassen um nach Mexiko oder einem andern Theil der Welt zu gehen. Diese Fragen beweisen, wie schnell das Volk bereit ist unwahren Gerüchten über die „Mormonen" zu glauben. Dieses Volk befindet sich wohl und glücklich in der schönen Heimat, welche es jetzt besitzt und hat keine Idee dieselbe aufzugeben. Das Gerücht von einer neuen „Mormonenwanderung" mag wohl von Solchen entstanden sein, die **wünschten** daß wir aufpacken und gehen würden, damit ihnen Gelegenheit gegeben wäre, Besitz von unserm Eigenthum zu ergreifen.

So gut und gefällig die „Mormonen" auch sind, so ist ihre Gefälligkeit doch nicht so groß, daß sie ihre schönen, so schwer errungenen Heimaten aufgeben und diesen so sehnsüchtig Daraufwartenden überlassen würden.

Die „Mormonen" fahren fort ihre Grenzen zu stärken und zu erweitern, was sehr weise ist, aber so Etwas, wie ihre Heimaten aufgeben und neue suchen, steht nicht auf dem Programm ihrer Absichten. Wenn der Herr irgend einen Theil von ihnen wünscht da oder dorthin zu senden, um sein Werk geistig oder weltlich aufzurichten, so sind sie willig und bereit, aber das Aufgeben einer so theuer erworbenen Heimat scheint gar nicht nothwendig zu sein."

(Anmerk. d. Red.) Obiger Artikel beantwortet eine Frage, die auch schon oft an uns gerichtet worden ist. Die deutsche Presse hat sich schon seit einiger Zeit sehr bemüht, den Glauben an die baldige Auflösung des „Mormonenthums" in diesen Ländern zu verbreiten. Die Ursachen, welche sie anführen, denen nach ihrer Meinung der „Mormonismus" bald unterliegen muß, sind so geistlos und lächerlich, daß es nicht der Mühe werth ist viel Worte darüber zu verlieren.

Die große Pacific-Eisenbahn verbindet nun die Heiligen der letzten Tage mit der übrigen Welt und darin erkennen viele den Untergang unseres Volkes; aber die Tausende von Touristen, welche jährlich Utah besuchen und mit eigenen Augen das Paradies sehen, welches durch Gottes Segen und „Mormonenkraft und Fleiß" in so kurzer Zeit der Wüste entrungen wurde, tragen keineswegs dazu bei, die „Mormonen" aufzulösen.

„Mormonismus" ist Wahrheit und Wahrheit braucht sich nicht zu verbergen. Zion war lange Jahre den Augen der übrigen Welt verborgen, jetzt ist es stark genug um gesehen zu werden und mit Gottes Hülfe den schädlichen Einflüssen der sogenannten Civilisation zu widerstehen. Viele von Denen, welche heute der Welt den Untergang der „Mormonen" verkünden, werden, wenn sie einst erwachen und ihre Augen ausgerieben haben, seufzen müssen, „'s war ja nur ein Traum!" denn dieses Volk, wenn es fortfährt die Gebote Gottes zu halten, wird wachsen, blühen,

zunehmen und bestehen, wenn Diejenigen, welche heute suchen seinen Fortgang zu hindern, schon längst mit Spott und Schande von der Bühne des Lebens abgetreten sind. Gott der Allmächtige hat das Werk der letzten Zeit begonnen und wird es zu einem glorreichen Ziele führen.

„Drum zag' nicht, treue Mormonschar,
„Gott lenkt des Kampfes Plan;
„Er ist dein Feldherr immerdar
„Führt dich zum Siege an."

Correspondenz.

Paris, Bear Lake, Co. Idaho, 30. Septbr. 1876.

Präsident J. S. Horne.

Lieber Bruder,

Endlich komme ich dazu, Ihnen einige Zeilen zu schreiben; die Ursache meines langen Wartens ist nicht, daß ich Sie oder die lieben Heiligen in der schweizer und deutschen Mission vergessen habe, sondern Mangel an Zeit. Das Interesse der Heiligen in der Mission liegt mir heute ebensowohl am Herzen wie die verflossenen zwei Jahre. Sogleich nach meiner Ankunft hier hatte ich meinen alten Platz im Zehenten-Büreau wieder einzunehmen und war bis jetzt mit Ausnahme weniger Tage immer abwesend und gestern war wirklich der erste freie Tag denn ich hatte. Unsere Reise bis New-York theilten wir Ihnen von jenem Platze aus mit und ohne Zweifel wurde Ihnen der übrige Theil unserer Reise von verschiedenen Brüdern und Schwestern mitgetheilt, es genügt daher für mich zu sagen, daß wir alle glücklich und wohl in unserer lieben Heimat anlangten, mit Ausnahme von Bruder Jakob Raef, welcher in New-York starb. Obschon sehr alt und von Natur schwächlich, so war er doch lustig und munter auf der Reise nach Liverpool und auch die Hälfte der Seereise oder noch darüber, nachher erkrankte er und war so schwach, als wir in New-York anlangten, daß wir ihn zurück lassen mußten, wo er dann nach einigen Tagen starb. Seine treue Gattin war stets an seiner Seite während seiner Krankheit, in New-York sowohl wie auf dem Schiffe. Bruder Raef war viele Jahre ein Glied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, er hatte stets ein lebendiges Zeugniß in seinem Herzen von dem Werke der letzten Tage und starb im festen Glauben an seinen Erlöser. Nie kam ein mürrisches Wort über seine Lippen während seiner Krankheit, sein einziger Wunsch schien zu sein, daß er möchte New-York erreichen um nicht im Meer begraben zu werden, welches ihm der Herr auch gewährte.

Unsere deutschen Brüder und Schwestern sind zerstreut zwischen Bear Lake im Norden und St. George im Süden. Alle, so viel mir bekannt ist, befinden sich wohl und freuen sich im Lande der Heiligen zu sein. Zum Ruhme der diesjährigen Auswanderer muß ich noch sagen, daß sie sich mit sehr wenigen Ausnahmen sehr gut hielten auf der ganzen Reise; obwohl es manches Unangenehme gab, so schienen sie doch den Zweck ihrer Reise nicht aus den Augen zu verlieren und ich hoffe, daß sie auch, nachdem sie hier angelangt sind, die nämlichen Gefühle und Liebe zur Wahrheit in ihren Herzen bewahren werden. Ich grüße Sie, alle Ihre Mitarbeiter und alle Heiligen freundlich, sowie auch alle in Nr. 33.

Ihr Bruder im Bunde der Wahrheit
J. U. Stucki.

Saint George, den 22. Septbr. 1876.

Präsident J. S. Horne.

Lieber Bruder!

Endlich will ich Ihnen von meiner neuen Heimat aus einige Zeilen schreiben, wie ich Ihnen versprochen. Nach einer sehr glücklichen Reise, welche 6 Wochen dauerte, bis wir hier im Süden von Utah ankamen, fühlten wir Gott unserm himmlischen Vater zu danken für sein treues Walten auf der Reise zu Wasser und Land. Wir hatten eine überaus glückliche und gemüthliche Reise. Nun habe ich mein Ziel, das Jahre lang ein Gegenstand meiner Gebete war, mich mit dem Volke Gottes in Zion zu versammeln, erreicht und fühle mich nun sehr glücklich in den Bergen und Thälern Zions. Hier finde ich viele der Prophezeihungen der alten Propheten buchstäblich erfüllt, besonders das 35. Kap. des Propheten Jesaias, daß die Wüste und Einöde lustig stehen und blühen wird wie die Lilien. Ich finde hier ein Volk, das einig ist, und das sich bereitet auf die Zukunft Jesu Christi, das Reich Gottes entfaltet sich vor den Augen Derer, welche dasselbe suchen. Fühle, Gott nicht genug danken zu können, daß Er mich hierher geführt, wo auch ich eine Gelegenheit habe, Zion aufbauen zu helfen. Hier lebt wirklich ein Jeder frei und ungebunden, ist nicht ein Sklave wie im alten Lande; um keinen Preis würde ich diese Heimat mit meiner Vorigen vertauschen, hier wünsche ich Gott zu dienen und treu zu sein in allen Dingen, denn dieß ist der Platz, den Gott verordnet hat für sein Volk in diesen letzten Tagen. Mein Gebet ist für alle aufrichtigen Heiligen in Babylon, daß der Weg sich vor ihnen öffnen möge, hierher zu kommen und den Segen und die Freude der Heiligen Gottes zu genießen.

Der Tempel hier in St. George geht rasch seiner Vollendung entgegen, dieß ist ein sehr schönes Gebäude, überhaupt ist es sehr angenehm hier in dieser Gegend. Es ist auch immer deutsche Versammlung hier, und bald wird eine deutsche Gemeinde organisirt werden. Habe schon viele Freuden genossen in diesen Thälern Zions, und das Zeugniß lebt in mir, daß uns die ewige Wahrheit von Zion gebracht wurde und daß jene Männer, welche uns diese Botschaft brachten, Diener des Allmächtigen sind. O, ich fühlte, allen Heiligen zuzurufen, seid getreu dem Bunde, den ihr mit Gott gemacht, seid eifrig im Halten der Gebote Gottes, unterstützet jene Männer im Glauben und Gebet, die in eurer Mitte sind, welche euch das Wort Gottes gebracht und die Stunde eurer Erlösung wird bald schlagen, daß Ihr auch in der Mitte von dem Volke Gottes seid!

Lieber Bruder Horne, ich wünsche Ihnen Gottes Segen zu Ihrer Arbeit sowie Ihren Mitarbeitern, hoffend, diese Zeilen erlangen Sie in Nr. 33 gesund und wohl ist nebst tausend Grüßen das Gebet

Ihres Bruders im Bunde des Herrn
John Schieß.

Aus einem Briefe, den wir von Antonie v. Carish aus Richfield erhalten, entnehmen wir Folgendes:

„Ich freue mich, daß ich von den Bergen Zions an Sie schreiben kann. Schon lange habe ich den Wunsch gehegt, einmal meinen Glaubensgenossen mein Zeugniß der Wahrheit mitzutheilen. Ich freue mich und danke Gott, daß ich ein Glied der Kirche Jesu Christi bin. Früher lebte ich in der Stadt Berlin, Preußen, lernte viele Glaubensparteien kennen, habe ihre Glaubensgrundsätze mit dem Mormonis-

mus verglichen und bin überzeugt, daß die Mormonen das wahre Volk Gottes sind; mein Wunsch ist, als treue Mormonin zu leben und als solche zu sterben.

„Liebe Brüder und Schwestern, die ihr noch in Babylon seid, euch rufe ich zu: bleibet dem Evangelium getreu, glaubet die Verleumdungen der Schimpfblätter, die alle Wochen 2—3 Mal erscheinen, nicht, denn es sind meistens Lügen! Unsern Propheten schaden diese nicht; aber unter euch könnte es solche geben, denen dieses Schlangengift sehr nachtheilig und schädlich sein könnte. Was wäre dem Satan lieber, als das Volk Gottes vertilgen zu können? Es wird ihm aber nicht gelingen. Wenn Christus mit uns ist, wer mag wider uns sein?"

Unterm Datum des 24. Septembers schreibt Conrad Maag aus Payson unter Anderem: „Unsere Reise hierher war eine der glücklichsten. Auf der ganzen Reise waren wir von unseren mitreisenden Aeltesten sehr gut besorgt. Sie sorgten für uns wie die besten Hausväter. Nirgends ließen sie Etwas mangeln, überall zu Land und Meer hätte man es nicht besser erwarten können. Hier waren wir auf's Beste aufgenommen. Wir freuen uns hier zu sein, Keines von uns will zurückkehren, denn hier kann man ungestört seiner Religion treu leben und große Segnungen empfangen. Der Sabbath ist hier eine köstliche Sache, reichliche Belehrungen werden ertheilt und wer aufrichtig ist, kann große Segnungen erlangen. Unser innigstes Gebet ist, daß doch bald alle aufrichtigen Seelen Babylon verlassen und sich hier in diesem reichlich gesegneten Lande niederlassen und erfreuen könnten."

Vielerlei.

Was würde noch fehlen um aus dieser Welt ein Reich des Himmels zu machen, wenn die zarte, tiefdenkende, selbstverleugnende Liebe, die Jesus ausgeübt und empfohlen, in jedem Herzen herrschte?

Präsident Porter in „Yale College" hielt letzthin eine weitläufige sehr lehrreiche Rede an seine Studenten. Unter anderem ertheilte er ihnen folgenden vortrefflichen Rath: „Trinke nicht. Rauche nicht. Schwöre und fluche nicht. Täusche nicht. Lese die Novellen nicht. Heirathe nicht bis du eine Frau ernähren kannst. Sei ernsthaft. Sei selbstvertrauend. Sei großmüthig. Sei bürgerlich. Lese die Zeitungen. Mache dein Geschäft bekannt. Verdiene Geld und thue Gutes damit. Liebe Gott und deine Nebenmenschen."

Trägheit macht Alles schwer, Fleiß hingegen macht alles leicht. Wer spät aufsteht, muß den ganzen Tag hindurch eilen und kann dennoch seine Arbeit am Abend kaum vollenden. Die Faulheit geht so langsam, daß die Armuth sie bald einholt.

Herr Isaak Newton, ein sehr weiser, frommer Mann, betrachtete einmal einen schönen neuen Globus. Da trat ein Herr in sein Studirzimmer hinein, der an keinen Gott glaubte und behauptete, daß die Welt, auf der wir leben, aus Zufall entstanden sei. Der hübsche Globus gefiel ihm sehr und er fragte: „Wer hat das schöne Ding gemacht?" „Niemand", antwortete Herr Isaak, „es hat zufällig sich selbst geformt". Der Herr schaute ihn der Antwort wegen staunend an, gewahrte aber bald die Bedeutung derselben.

Inhaltsverzeichniß. Die Verfolgungen der Heiligen in Missouri. — Ein Wort der Vertheidigung. — Eine Predigt des Präsidenten Brigham Young. — Noch nicht. — Correspondenz. — Vielerlei.

Redakteur: J. S. Horne, Postgasse 33. — Druck von Lang & Comp., Waisenhausstraße in Bern.